

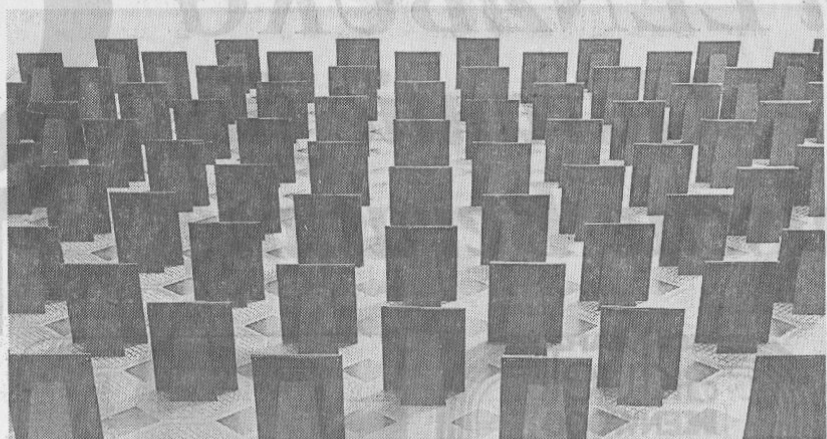
«Galerie in Lenzburg» (altes Stadtbahnhöfli)

Die Bildnisfotografie: Wahrnehmung, Präsenz und Zerfall

Roman Buxbaum

a.z. «Unser Leben ist so endlos, wie unser Gesichtsfeld endlos ist» – dieser Satz aus dem Traktat von Wittgenstein könnte Titel der Ausstellung von Roman Buxbaum in der «Galerie in Lenzburg» sein. Sie ist ganz dem Bildnis gewidmet. Allerdings nicht in einem gängigen Sinn. Die grobrastrigen, auf billiges Papier gedruckten Porträts, die da und dort in der Stadt aufgehängt sind, weisen darauf hin: Sie wirken wie Fahndungsplakate – vervielfältigte Gesichter auf der Suche nach einem einzigen. Diese Wirkung ist beabsichtigt, obwohl sie nicht stimmt. Irritation ist ein Teil der künstlerischen Arbeit von Roman Buxbaum. Die Gesichter entsprechen den Bildnissen, die der Psychologe Leopold Szondi für seine Tests eingesetzt hat. Er ging davon aus, dass im Gesicht Charakter offengelegt ist und dass in der Reaktion auf Gesichter ein Spiegel des eigenen Selbst enthalten ist. Nun will Buxbaum selbstverständlich nicht einen Szondi-Test mit den Lenzburger(innen) machen, das heisst, es geht bei diesen Plakaten nicht mehr um Szondi, sondern um die Manifestation von «Gesicht» als Ausdruck von Leben im Spektrum zwischen Individuum und Kollektiv, von Präsenz und Vergänglichkeit (es handelt sich ja um Bildnisse von heute nicht mehr lebenden Menschen).

Spätestens hier muss ein Wort zur Biographie des Künstlers fallen: Buxbaum kam 1968 als Zwölfjähriger mit seinen Eltern von Prag in die Schweiz. Sein Vater ist Physiker, er selbst studierte nach der Matura Medizin, spezialisierte sich dann auf Psychiatrie, initiierte die Maltherapie in Königfelden, lancierte Ausstellungen mit «art brut» aus Brugg, schrieb letztes Jahr das Buch «Von einer Welt zu'r Andern» und begleitete die entsprechende Ausstellung in Köln. Schon seit 1978 nahm er parallel zu seiner beruflichen Tätigkeit mit eigenen Arbeiten an kleineren Ausstellungen teil. 1987 brach er dann mit der Berufsarbeit und studierte an der Kunstakademie in München, wo er unter anderem Daniel Spörri traf. Ende 1989 kehrte er besuchsweise nach Prag zurück, erlebte den Aufbruch in der Tschechoslowakei hautnah mit. 1990 stellte er als einer der ersten Exil-Tschechen in seiner Heimatstadt aus. All diese biogra-



Nicht alles ist auf den ersten Blick sichtbar: Porträt-Arbeit von Roman Buxbaum.

(az)

sie der Künstler in die Reihe mit den Worten, nun in anderen Sprachen. Als Ausstellungsbesucher steht man mitten in diesen Zeichen, die scheinbar nichts mehr sagen, keinen Sinn mehr ausdrücken, alle aber einmal Sinn hatten. Die Bildnisse wurden gedruckt, um Stalin respektive Gottwald zu feiern. Als die Zeit sich wandelte, wurden sie Makulatur, zerschnitten und von Menschen mit neuen Zielsetzungen als Notizpapier gebraucht. Die Worte machten für sie Sinn. Und wieder wandelt sich die Zeit. Aus der Makulatur wird Kunst, mit dem Ziel Sprachenvielfalt, Sinnvielfalt in Wandel von Ort und Zeit aufzuzeigen. Es ist eine Konzeptarbeit, die jedoch durch den realen geschichtlichen Hintergrund im Leben verwurzelt ist.

Von allgemeinerer Natur ist die Vielzahl kleiner, aber dennoch schon vergrößerter Bildnisse von Männern und Frauen, die in schwarzen Fotorahmen friedhofähnlich auf dem Boden stehen. Der Ausstellungsbesucher sieht zunächst nur die Rückseiten; er muss hineinsteigen, um die Vorderseiten zu sehen. Die Bildnisse verweisen aufs 19. Jahr-

hundert und vom Ausdruck her auf östliche, vielleicht russische Herkunft. Alle waren sie einmal Menschen, Individuen – nun sind nur noch ihre Bildnisse da. Geschichten verbergen sich, und damit wir darüber nachdenken, klebte Buxbaum auf jeden Rahmen das vom Optiker bekannte «E» in allen vier Richtungen, in allen vier Grundfarben (nach Goethe: grün, blau, gelb, rot). Sein und Vergänglichkeit, Dasein, Nicht-mehr-Dasein und Immer-noch-da-Sein – die Arbeit ist reich und voller Gedanken; sie betrifft jeden von uns. Buxbaum führt die Ideen in weiteren Arbeiten weiter voran – er vergrössert die Bildnisse mehr und mehr, bis schliesslich nur noch Rasterpunkte da sind, die zu neuen Bildern werden.

Die künstlerisch da und dort an Werke Boltanskis erinnernden, in ihrem Denkansatz hochinteressanten Arbeiten von Roman Buxbaum sind in der «Galerie in Lenzburg» bis zum 6. Juli zu sehen. Die Galerie ist Mittwoch und Freitag 15 bis 18.30 Uhr, Donnerstag 16 bis 21 Uhr, Samstag 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr geöffnet.

phischen Prägungen bestimmen die künstlerische Arbeit von Roman Buxbaum mit. Da ist der Naturwissenschaftler, der Forscher, der seine Methodik nun auf künstlerische Ausdrucksformen anwendet, da ist der im Exil Lebende, für den der Wandel von Geschichte existentielle Spuren hinterlassen hat, da ist der Psychiater, der über die Geheimnisse des Menschseins schon viel nachgedacht hat.

Die politische Komponente kommt in einer raumfüllenden Arbeit in der Galerie am stärksten zum Ausdruck: Da sind rund um den Raum schmale Konsolen aus Holz angebracht. Darauf stehen an die 100 kleine Fotoständer. Zu sehen sind halbe Gesichter – Mund, Kinn, Hals und Kravattenansatz. Zwei Typen, sich unregelmässig wiederholend. Die Art der Foto, die leicht bräunliche Farbe verweisen auf die fünfziger Jahre, so wie auch die Ständer und die Konsolen. Ins Glas eingeschliften sind Wörter – tschechische, deutsche, englische, «Pyramidenbau», «Kopf», «finden», «pro», «light», «World» usw. Ein Sinnzusammenhang ist nicht auszumachen. Die Gesichter verraten die Individualität nicht, aber vom Ausdruck her weisen sie auf Macht, auf Offizialität, auf Staatsmännisches. Der Eindruck stimmt, der Künstler bestätigt, es handelt sich um halbe Bildnisse von Stalin und Gottwald (erster kommunistischer Präsident der CSSR). Und die Worte? Wer die kleinen Ständer in die Hand nimmt und umdreht, sieht, dass die Worte auf die Rückseite geschrieben sind – in Tschechisch und in Polnisch